

DER STANDARD

ÖSTERREICH'S UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR WIRTSCHAFT, POLITIK UND KULTUR

Ausstieg aus dem Laufrad

Martina Salomon

Die Arbeitsproduktivität in den Industrieländern steigt rapide. Neue technische Möglichkeiten – Mobiltelefone, Faxgeräte, internationale EDV-Vernetzung – haben den Druck auf die Beschäftigten erhöht. Ständige Verfügbarkeit auch außerhalb der 40-Stunden-Woche ist zum Dogma für all jene geworden, die die Karriereleiter erklimmen wollen – Verschnaufpause ausgeschlossen.

Daß dabei irgendwann einmal soziale Kompetenz, Weiterbildung und Kreativität auf der Strecke bleiben und nicht zuletzt Familien daran zerbrechen, hat zumindest in Österreich bisher nur minimales Umdenken ausgelöst – ganz im Gegensatz zu den nordeuropäischen Ländern, wo sich auch Männer nicht scheuen, kürzer zu arbeiten. Studien zeigen, daß immer mehr Menschen sogar gegen Gehaltsverzicht bereit sind, zumindest einmal aus der „Tretmühle“ auszusteigen.

Mit etwas mehr Phantasie wären flexiblere Arbeitszeiten insgesamt keineswegs teurer als das jetzige Sozialsystem in Österreich. Hierzulande arbeitet man sich in einem sturen Schema bis zur Invalidität „kaputt“ und geht dann möglichst früh in Pension. Die Hälfte aller neuen männlichen Ruheständler ist invalid. Würde man den Maßstab des als zu teuer geltenden, flexibleren schwedischen Sozialmodells auf Österreich umlegen, würden der männliche Durchschnittspensionist vierzig Prozent und Frauen ein Zehntel ihrer Pension verlieren, weil sie zu früh in den Ruhestand treten.

Mit weniger starren Modellen könnte auch die Kluft verkleinert werden, die sich zwischen jenen öffnet, die das Glück haben, einen Job zu besitzen, und jenen, die unfreiwillig aus dem Arbeitsprozeß ausgegliedert werden: Besser wäre es, acht Jobs auf neun Leute aufzuteilen, als einen Arbeitslosen (oder einen unfreiwilligen Frühpensionisten) mehr zu erzeugen.

Von den Sozialpartnern sind zu diesem Thema in den letzten Jahren kaum Anstöße gekommen. Denn die Gewerkschaften befürchten, daß diese Modelle nur auf der Haben-Seite der Firmen zu Buche schlagen: um Nachfrage- und saisonale Schwankungen auszugleichen sowie sozial schlecht abgesicherte Arbeit auf Abruf zu schaffen. Eine OECD-Studie zeigt auch tatsächlich, daß 20 bis 30 Prozent der Teilzeitarbeitskräfte unfreiwillig kürzer arbeiten (was allerdings immer noch besser als Arbeitslosigkeit ist). Dagegen müßten gesetzliche Barrieren errichtet werden, ohne daß eine staatliche Überreglementierung wieder alle kreativen Modelle im Keim erstickt. Die Wirtschaft wiederum fürchtet Probleme für Kleinbetriebe, sollte ein Rechtsanspruch auf Teilzeit kommen. Der Vorschlag des Sozialwissenschafters Bernd Marin, dafür einen „Arbeitskräfte-Pool ohne Ausbeuterei“ zu schaffen, würde dem allerdings abhelfen.

Manchmal ist es gut, über den Tellerrand Österreichs hinauszuschauen: Eine Studie der Unternehmensberatungsfirma McKinsey Deutschland hat kürzlich ergeben, daß flexible Arbeitszeitmodelle beiden nützen: Firmen und Beschäftigten.